

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1899)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementpreis:
für die Stadt Solothurn
Jährlich Fr. 6. —
Halbjährlich Fr. 3. —
Franko durch die ganze
Schweiz:
Jährlich Fr. 6. —
Halbjährlich Fr. 3. —
Für das Ausland:
Jährlich Fr. 9. —

Schweizerische
Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Zeile ober
beiden Mann,
(1 W. für Deutschland).
Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark.
Briefe und Gelder franco.

Der Katholizismus als Prinzip des Fortschrittes.

Vortrag des hochwürdigsten Herrn Bischofs Augustinus Egger.
(Fortsetzung.)

2. Der Fortschritt.

Was ist Fortschritt? Es dürfte kaum eine Frage geben, welche so unklar und so verschieden beantwortet wird. P. Weiß Apologie (III. 16 und 120) bemerkt: „Mit dem kurzen Wort Fortschritt glaubt man alles erklärt zu haben, was sich der Erklärung entzieht.“ Er findet, „es sei kein günstiges Zeichen für einen Menschen oder einen Zeitabschnitt, wenn er so gar übertrieben von seinen Fortschritten zu reden geneigt ist.“ Suchen wir zunächst die Gebiete des Fortschrittes abzugrenzen. In der vernunftlosen Natur ist wohl Bewegung und Leben und Entwicklung, aber kein eigentlicher Fortschritt wahrzunehmen, es sei denn, daß man die Bewegung im Kreise herum Fortschritt nennen wolle. Tag und Nacht, Sommer und Winter wechseln mit unänderlicher Regelmäßigkeit. Die Pflanzen zeigen einen Fortschritt in der Entwicklung vom Samenkorn zu ihrer vollen Ausbildung; aber unaufhaltsam folgt der Rückschritt im Dahinwelken und Verwesen, und der Kreislauf beginnt von vornen ohne irgendwelche Verschiedenheit. Auch die Kunstfertigkeit der Thiere kennt keinen Fortschritt. Die Biene bedarf keines Lehrmeisters; sie ist aber auch nicht fortbildungsfähig, sie ist am ersten Tage ihrer Thätigkeit ebenso kunstfertig wie am letzten; sie baut jetzt noch ihre Zellen ganz genau in derselben Weise, wie sie es schon vor Jahrtausenden gethan hat. Man kann sagen, daß der Fortschritt im Naturleben durch die Naturgesetze ausgeschlossen ist, welche die Naturkräfte gleichsam gefangen halten.

Einen eigentlichen Fortschritt kann es nur geben auf jenen Gebieten, welche der menschlichen Vernunft und Freiheit als Feld der Bethätigung zugewiesen sind. Es sind das die Gebiete der Wissenschaft und Bildung, der Religiosität und Sittlichkeit, des gesellschaftlichen Lebens im weitesten Sinne des Wortes. Da ist der Fortschritt möglich aber auch — der Rückschritt; denn die menschliche Vernunft ist nicht unfehlbar, und die Freiheit ist des Mißbrauches fähig, in der Möglichkeit des Fortschrittes liegt auch die Möglichkeit des Rückschrittes. So kann man ganz entgegengesetzte Dinge als Fortschritt ansehen, wirkliche Fortschritte können abwechseln mit verhängnisvollen Rückschritten.

Zimmerhin gibt es ein Gebiet, auf welchem diese Bemerkungen weniger zutreffen. Es sind das die sogenannten

exakten Wissenschaften, die Mathematik, die Astronomie, die Physik, Chemie und Mechanik. Da ist ein Fortschritt im vollen Sinne des Wortes wahrzunehmen. Da wurden und werden neue Kenntnisse erworben, welche unbestritten und unbestreitbar sind und darum eine bleibende Errungenschaft für das menschliche Wissen bilden. Auf sie gestützt geht die Forschung weiter und führt zu neuen Resultaten. Den alten Forschern folgen wieder junge nach, von welchen mit unermüddlicher Ausdauer neue Bausteine herbeigeschleppt werden. Ich brauche nicht weiter auszuführen, wie das neunzehnte Jahrhundert in dieser Beziehung großartig dasteht. Und diese Errungenschaften sind nicht bloße Schulwissenschaften geblieben; sie haben nach allen Seiten umgestaltend in das Leben eingegriffen, in den Erwerb und Verkehr, in die ganze soziale Ordnung, in das gesellige und häusliche Leben, in die Arzneikunde und leider auch in das Kriegswesen. Ob die Wirkungen dieses Fortschrittes allseitig erfreuliche seien, ist eine andere Frage; aber die Errungenschaften auf diesen Gebieten sind großartige und bewunderungswürdige. Es ist nicht unerklärlich, wenn unser Jahrhundert durch seine Erfolge berauscht wird, wenn das Wort Fortschritt für dasselbe zu einem Zauberworte geworden ist, mit dem es im stolzen Uebermuth meint, alle Rätsel lösen zu können.

Nicht minder groß sind die Fortschritte auf dem Gebiete der Geschichte und Sprachforschung. Geschichtliche Denkmäler, die Jahrtausende im Schoße der Erde ruhten, sind wieder an das Tageslicht getreten, wie die Ruinen von Babylon und Ninive, von Troja und Pompeji, die Gräber der Pharaonen, die Katakomben in Rom. Sie haben für die Geschichte eine ganz ungeahnte Ausbeute zu Tage gefördert, Babylon und Ninive haben auch für die Geschichte des alten Testaments, die Katakomben für die Kirchengeschichte wertvolle Zeugnisse geliefert. Die Kirche braucht auch auf diesem Gebiete, wie auch auf dem der exakten Wissenschaften den Fortschritt nicht zu fürchten; es haben auch katholische Forscher die Naturwissenschaften mit neuen Kenntnissen bereichert, und Leo XIII. ist bekanntlich ein großer Beförderer der Geschichtsforschung.

Aber wo beginnt denn der Konflikt zwischen Kirche und Fortschritt? Er beginnt da, wo die Forschung von der Willkür beeinflusst wird, wo die aufrichtige Liebe zur Wahrheit vor irgend einem Interesse oder einem Vorurtheile zurücktreten muß. Dieser Fall kommt vor auf jenen Gebieten, welche das religiöse, sittliche, politische oder soziale Leben

berühren. Die Philosophen Hobbes und Bonald bemerken mit Recht, wenn irgend ein Lehrsatz der Geometrie ein Interesse verletzen oder eine moralische Verpflichtung auferlegen würde, so würde er trotz aller seiner Klarheit von Vielen angezweifelt und bestritten werden. Wo nun die Forschung im Dienste irgend eines Interesses oder Vorurtheiles thätig ist, da wird sie vom rechten Wege abgeführt und wird leicht etwas als fortschrittliche Errungenschaft anpreisen, was ein Irrthum ist. So ist schon vielfach die Geschichte parteiisch ausgebeutet worden; so hat man den Darwinismus gegen die Kirche zu verwerten gesucht; so gibt es namentlich in Bezug auf Religion und Gesellschaftsordnung falsche Ansichten, die eine Zeit lang als Fortschritt im Kurse sind. Es versteht sich von selbst, daß die Kirche sich da ihr Urtheil vorbehält und sich nicht mit jedem sogenannten Fortschritt versöhnen kann.

Die Kirche hat noch immer die Genugthuung erlebt, daß nachträglich ihr Urtheil durch die Wissenschaft selber bestätigt wurde. Was sie als Fortschritt in der Erkenntnis der Wahrheit anerkannt hat, hat sich als Wahrheit bewährt, und was sie als falschen Fortschritt zurückwies, ist auch in der Wissenschaft bald wieder durch andere Ansichten verdrängt worden.

In Bezug auf den ersten Teil dieser These ist also zu sagen: Es kann die Kirche sich freilich nicht mit allem versöhnen, was Fortschritt genannt wird. Mit dem wahren Fortschritt aber kann sie nicht bloß Hand in Hand gehen, sondern sie ist sogar seine Gönnerin. (Fortsetzung folgt.)

Zeitgemäße Lesefrüchte

aus der „Schweizer. Lehrerzeitung.“ *)

(Fortsetzung.)

1. „Ein Bund schweizer. Lehrer aller Schulstufen“ („R.=Z.“ p. 83. 74). 2. Bundessubvention („R.=Z.“ p. 74). 3. Gemeinsame „schweiz. Lehrmittel“ („R.=Z.“ p. 75). 4. „Lehrerbildung allein und ausschließlich“ unter staatlicher Leitung („R.=Z.“ p. 83). 5. Geringerer Einfluß der Geistlichen auf die Väter im Aargau („R.=Z.“ p. 83). 6. Opposition, daß „die Ortspfarren ex officio Mitglieder der Schulpflege“ seien („R.=Z.“ p. 83). 7. Befreiung der Schule von der „Herrschaft“ („R.=Z.“ p. 74) und „Abhängigkeit“ der Kirche („R.=Z.“ p. 83). — Das sind einzelne interessante Gedanken, ausgesprochen in der „Schweiz. Lehrerzeitung“ anno 1898, 1899, wo sie doch noch ganz besonders — auch bei Katholiken — im Wohlgeruch der Toleranz steht. Daß einzelne Korrespondenten dieses nach konfessionslosen Schulen lechzenden liberalen Blattes im Federkampfe gegen Ultramontanismus und „pfäffische Engherzigkeit“ („Lehrerzeitung“ 1899 p. 74) sehr schneidig sind, zeigen folgende Einsendungen:

1. „Gestützt auf eine bundesrätliche Verfügung aus dem Jahre 1891 hat der Erziehungsrat des Kantons Aargau den in unsern Schulen erteilten konfessions-

*) Gesperrt Gedrucktes ist vom Einsender unterstrichen.

losen biblischen Unterricht für alle Schüler obligatorisch (!) erklärt, da es sich gezeigt hat, daß in gewissen reformierten Gegenden, wo sogenannte (!) katholische Missionspfarrer sich angesiedelt haben, veranlaßt eben durch diese Geistlichen, dieser biblische Unterricht nicht mehr besucht wurde. So wurde schon in den jungen Kinderherzen der Same der Unduldsamkeit (?) und Intoleranz (?) gepflegt und großgezogen und das wollte der Erziehungsrat durch seine Schlußnahmen verhindern (?). Allein unter Anführung eines solchen Geistlichen wurde ein Rekurs an das Bundesgericht eingeleitet. Die höchste richterliche Instanz hat mit Stimmenmehrheit dahin entschieden, daß der in den aargauischen Lehrplänen für die Gemeinde- und Fortbildungsschulen unter dem Titel „Religionsunterricht“ vorgeschriebene biblische Unterricht als im Widerspruch mit Art. 49 der Bundesverfassung stehend, nicht als obligatorisches Lehrfach erklärt werden dürfe. Es müssen deshalb auf ein vom Inhaber der väterlichen Gewalt gestelltes Gesuch Schulkinder vom Besuch des fraglichen Unterrichts dispensiert werden. Ob durch diesen von dem genannten Geistlichen provozierten (!) Beschluß das Seelenheil der armen Schulkinder für immer gerettet wird, bleibe dahingestellt (!). Sollten aber die ängstlichen Hüter und Förderer der alleinseligmachenden Kirche sich noch weiter einfallen lassen, auch in die übrigen Verhältnisse unseres Schulorganismus hineinregieren zu wollen, wie das bereits geschehen sein soll, dann wird man Mittel und Wege finden, sie in ihre vom Gesetze gezogenen Schranken zurückzuweisen.“ („Schw. L.=Z.“ 1898 p. 119).

Das klang nun so kriegerisch, daß ein St. Galler Korrespondent in einer folgenden Nummer schreibt: „Möge daher der Korrespondent nicht zürnen, wenn wir in guten Treuen wünschen, die aargauische Lehrerschaft möchte den unfruchtbaren Kulturkampf an den Nagel hängen und dafür eintreten, daß womöglich jede Partei ... zu ihrer Vertretung komme.“

2. In Solothurn verlangte jüngst die konservative Opposition beim Lehrerbefoldungsgesetz: 1. Alterszulagen nach je fünf Jahren, 2. Lehrerinnen für die ersten vier Jahre, 3. für die Gemeinden das Recht der provisorischen Lehrerwahl. Ganz entrüstet darob, schreibt ein Solothurner Korrespondent:

„Selbstverständlich entstand daraufhin ein scharfer Kampf und hüben und drüben wurden einander treffende Wahrheiten gesagt. So, wie die Sache jetzt liegt, wird sie leider zu einer Parteifrage werden, denn die Begehren 2. und 3. können und werden von der liberalen Partei niemals genehmigt werden.“ Hoffen wir, daß die

*) Gerade diese zwei wurden von ihr genehmigt. D. R.

liberale Partei genügend Heerfolge findet, vor allem beim Landvolk!" („S. L. Z." 1898, p. 409.)

3. Die „Liberté" hatte das „Unglück" (?), die „Antwort auf die Denkschrift" der acht Exodus-Professoren rühmend zu erwähnen. Dazu giebt nun die „Lehrer-Zeitung" folgenden abgestandenen Stoff:

„Von dem Antrag der Universität Leipzig (Nichtrechnung der Semester in Freiburg) wird die „Liberté" natürlich ihren Lesern ebensowenig sagen wie von den Äußerungen derjenigen schweizerischen Blätter, welche die „Dominikanerakademie" in Freiburg anders beurteilen als die „Ostschweiz." („S. L. Z." 1898, p. 297.) Schulfreundlich!

4. Nachdem die „Dominikaner" „eins" haben, gehts an die Jesuiten.

In der „Pädagog. Zeitschrift", herausgegeben vom schweiz. Lehrerverein, schreibt ein Rezensent über das Werk „Pädagogik der Jesuiten": „Die vorliegende beachtenswerte Arbeit stellt sich die Aufgabe, durch quellenmäßig beglaubigte, gemeinverständliche Darlegung dasjenige Aktionsgebiet der streitbaren (?) Gesellschaft zu beleuchten, wo die gefährlichsten und wirksamsten Waffen zur **Menschelung**, namentlich der protestantischen Gegnerschaft, geschliffen werden, nämlich das Gebiet der Erziehung und des Unterrichts." (1899 p. 62.)

5. Aus den bisherigen Zitaten sollten alle Katholiken merken, daß auf gegnerischer Seite in Schulfragen ziemlich rühmig gekämpft wird. Wer's noch nicht glaubt, hör's aus Gegermund: „Wir möchten daher den speziell parteipolitischen Kampf in Schulfragen, so weit sie kantonaler Natur sind, mehr in die politische Tagespresse, als in die „Lehrer-Zeitung" verwiesen sehen, selbst auf die Gefahr hin, mit dieser Ansicht allzugroßer Opportunitätsrückichten bezichtigt zu werden." (L. Z. 1898, 255.)

7. Schließen wir die heutigen Lese Früchte mit einer „Poesie" aus dem Jahre 1895 („Lehrerzeitung" pag 102):

„Das Landvolk jedoch sank stets tiefer im Moraste
Der Dummheit, wie sich zeigt aus Tegels Treiben schon,
Bis endlich seinen Geist mit einem Male erfaßte
Der wilderregte Sturm der Reformation.

Da rief im deutschen Land ein Dr. Martin Luther,

Ein Zwingli in der Schweiz: Ihr Schläfer wachet auf!

Jetzt sprach die Schule los sich von der Rabenmutter,
Begann auf freier Bahn viel rühmlicheren Lauf.

Um ihren Weg besorgt, schritt ihr mit seinem Lichte

Gar mancher Pädagog voran in der Geschichte."

Mit dieser Poesie stimmt das Wort des gefeierten Protestantens Erasmus gar nicht: „Wo da das Luthertum herrscht, da ist der Untergang der Wissenschaft." (Geschichtslg. 11. Aufl. 369). Aber dennoch wird die liberale „Lehrerzeitung" auch von manchen katholischen Lehrern bezahlt.

(Schluß folgt.)

† Professor Dr. J. B. von Weiß.

(Eingefandt.)

Ein hervorragender Gelehrter und genialer Geschichtsschreiber, ein rastlos thätiger Mann hat seine Feder niedergelegt, die er weit über die Dauer eines Menschenalters hinaus im Dienste der Wissenschaft und der Wahrheit mit stets steigendem äußerem Erfolge geführt hat. Universitäts-Professor Dr. J. B. von Weiß ist am 8. März 1899 in Graz an Altersschwäche verschieden. Bis vor nur wenigen Wochen noch war er in körperlicher und geistiger Rüstigkeit thätig, unablässig beschäftigt mit den Arbeiten für eine neue Auflage seines Lebenswerkes, seiner 22bändigen Weltgeschichte, deren Vollendung er gerade vor einem Jahre gefeiert hatte.

Weiß war geboren am 17. Juli 1820 als der Sohn einer bäuerlichen Familie zu Ettenheim in Baden. Der frühe Tod des Vaters schien den Studien des Gymnasiasten ein jähes Ende bereiten zu wollen, indessen der Willensstärke des hervorragend Begabten gelang es, nicht nur die Mittel zum Studium sich selbst zu schaffen, sondern auch Jahr für Jahr den ersten Preis sich zu erringen. Die glänzenden Zeugnisse des Obergymnasiums zu Freiburg verschafften ihm ein Sapienz-Stipendium, an welches sich die Verpflichtung knüpfte, in der Philosophie demaleinst zu promovieren. An der Hochschule Freiburg im Breisgau belegte Weiß philosophische und theologische Kollegien; er hörte Hirscher, Hug, Weber und Staudenmeyer, und betrieb nebenbei das Studium der hebräischen und arabischen Sprache und Litteratur. Ein viertes Universitätsjahr brachte Weiß in Tübingen zu, wo Fischer, Ruhn, Hefele seine Lehrer waren. Damals herrschte unter der studierenden Jugend ein großer Eifer für die Philosophie, und Weiß machte sich mit den Schriften von Kant, Fichte, Hegel und Schelling vertraut; namentlich letzterer begeisterte ihn. In Heidelberg hörte er sodann Rötisch und Schloffer und schließlich in München die Vorlesungen von Thierich, Höfler, Döllinger und ebenso des genialen Joseph Görres über allgemeine Geschichte.

Noch vor Abschluß der Universitätsstudien wurde Weiß eine Lehrerstelle für Geschichte und neuere Sprachen an der höheren Bürgerschule zu Freiburg i. B. angeboten, die er annahm und ein Jahr inne hatte, sich gleichzeitig für das philosophische Staatsexamen vorbereitend. Nach der Prüfung eröffnete ihm Ministerialrat Christ, daß die Regierung seinen Eintritt in die akademische Laufbahn wünsche. Weiß folgte dem Rufe und hatte alsbald ein ansehnliches Kolleg; indessen war seine Stellung keine angenehme, da ein Teil seiner gelehrten Kollegen es ihm nicht verzeihen konnte, daß er unter Uebergehung des Rechtes der Fakultät, die Dozenten vorzuschlagen, in ihren Kreis gelangt war.

Das Revolutionsjahr 1848 traf ihn in vorbereitenden Studien für eine umfassende Arbeit über Alfred den Großen. Südwest-Deutschland war der Schauplatz heftiger Kämpfe; Freiburg wurde im Sturm genommen und die Republik

ausgerufen. Von allen anwesenden Professoren war Weiß der einzige, welcher sich weigerte, den Eid auf die neue Verfassung zu leisten. So wurde auch er ins politische Parteitriebe hineingerissen. Auf dringenden Wunsch des Bürgermeisters von Freiburg übernahm er die Redaktion der „Freiburger Zeitung“, die er im großdeutschen Sinne leitete. Dieser Umstand, sowie sein offenes Auftreten für den Erzbischof in dem damals entbrannten Freiburger Kirchenstreit, brachte ihn in Konflikt mit der badiſchen Regierung, welcher eine Verurteilung des jungen Dozenten nach ſich zog. Weiß legte die Redaktion nieder und widmete ſich wieder gelehrten Studien; er veröffentlichte ſein Werk über Alfred den Großen, das in Fachkreiſen vorzügliche Aufnahme fand. Dieſer Umſtand, nicht etwa ſeine politiſche Haltung, veranlaßte ſeine Berufung als ordentlicher Profeſſor der Geſchichte an die Univerſität Graz, während er eben im Gefängniſſe ſaß.

Die gehalt- und geiſtreichen Vorleſungen, die er an der Hochſchule Graz hielt, bilden die Grundlage ſeiner „Weltgeſchichte“, welche drei Auflagen erlebte und den Namen des Hiſtorikers in die weitesten Kreiſe getragen hat.

Außerdem hat Weiß im Laufe der Jahre noch eine Reihe anderer Geſchichtswerke veröffentlicht: „Maria Thereſia und der öſterreichiſche Erbfolgekrieg“, 1863, „Deutſche Volksrechte im Mittelalter“, 2 Bände, 1865; und aus dem Nachlaſſe Gfrörers 3 Bände „Byzantiniſche Geſchichten“, 1872.

Weiß hat nicht nur ſeitens der Kritik hohes Lob gefunden, es iſt ihm auch von allerhöchſter Stelle in reichſtem Maße Anerkennung und Vertrauen zu teil geworden. Er war berufen, dem Erzherzog Karl Ludwig Vorträge in der Geſchichte zu halten, und mit ihm und andern hohen Herren unternahm Weiß ausgedehnte Reiſen nach Frankreich, Neapel, Sizilien, Konſtantinopel, Kleinaſien und nach England (Vortrag zu Band II der Weltgeſchichte). Kaiſer Franz Joſef I. ernannte ihn zum Hofrat, verlieh ihm das goldene Ehrenzeichen für Kunſt und Wiſſenſchaft, erhob ihn in den öſterreichiſchen Adelsſtand, ernannte ihn zum lebenslänglichen Mitgliede des Herrenhauſes und zeichnete ihn durch Ordensverleihung mehrmals, zuletzt anläßlich ſeines 50jährigen Regierungsjubiläums aus.

Weiß beſaß bei aller Gelehrſamkeit eine ſchlichte fernige Natur, ein kindlich frommes Gemüt. Als Lehrer wie Geſchichtſchreiber zeichneten ihn aus ein vorzügliches Gedächtnis, eine bilderreiche, friſche Sprache, eine ungewöhnliche Kraft und Sicherheit des Urteils und jene überzeugende natürliche Beredtſamkeit, welche im allemanniſchen Volksſtamm ſo häufig vorkommt. Seit den Sturmjahren 1848 hat er ſich nicht mehr politiſch bethätigt; fern vom Streit der Zeit, gänzlich außerhalb der Tagesſtrömung ſtehend, lebte er auf ſeinem Tuſculum auf dem Roſenberge bei Graz, gleichſam auf hoher Warte ſtehend und mit ſcharf und weit blickenden Augen die Vorgänge und die Vergangenheit überſchauend, ſie nochmals geiſtig durchlebend. Hier war er Tag für Tag in früheſter Morgenſtunde beſchäftigt, ſeiner großartig angelegten Weltgeſchichte Kapitel um Kapitel anzuflechten,

die auf ihren 17,000 Groß-Oktavſeiten eine vollſtändige Darſtellung der materiellen und geiſtigen Entwicklung der Menſchheit bietet. In unſerem Zeitalter der Monographien dürfte es kaum mehr einen Hiſtoriker geben, der ſich die Kraft zutraute, allein an die Bewältigung einer ſolchen Aufgabe heranzutreten, wie ſie Weiß in ſeinem Werke gelöſt hat. Was ihn aber noch beſonders auszeichnet, iſt die Eleganz der Darſtellung und eine ſtrenge Objektivität, welche ihm von Seite der Kritik aller Richtungen nachgerühmt worden iſt. Unbeſchadet dieſer Objektivität aber hat Weiß ſeine chriſtliche Geſinnung nie verleugnet, nie darauf verzichtet, in ſeiner Geſichtsauffaſſung die ewigen Sittengeſetze als Maßſtab an das geſchichtliche Handeln zu legen.

Weiß iſt nicht ganz 80 Jahre alt geworden. Nur die hohe Zahl der ihm beſchiedenen Lebensjahre in Verbindung mit einer unermüdbaren Schaffensfreudigkeit, mit welcher er ſeine Jahre ausgenützt hat, haben es ihm ermöglicht, die Vollendung ſeines Lebenswerkes überhaupt zu ſchauen. Die Weiterführung deſſelben wird ohne Zweifel in berufenen Hände gelegt werden, ſoweit der dahingeſchiedene Altmeiſter nicht ſelbſt ſchon vorgearbeitet hat.

Zur Abwehr.

Die Haltung des freiſinnigen Parteiorgans „Fortſchritt“ gibt uns Anlaß, einigen Erörterungen Ausdruck zu verleihen, die uns dieſem Blatte gegenüber am Plage erſcheinen.

Man muß zwar geſtehen, vollſtändiges Ignorieren berartiger Zeitungen hätte wenigſtens einen gewiſſen Schein von Berechtigung und wir haben wirklich ſchon die Anſicht gehört, es wäre am beſten, den „Fortſchritt“ gänzlich unbeachtet zu laſſen. Man hätte ſich alſo ihm gegenüber etwa in die Poſe jenes Patriziers zu ſtellen, der niedrige Angriffe bloß durch Verachtung ſtrafte und mit zurückgeworfenem Haupte, halb geſchloſſenen Augen und gerümpften Lippen die vielſagenden Worte ausſprach: „Vos injures n'atteignent pas à la hauteur de mon dédain!“

Uns aber ſcheint ein völliges Schweigen nicht das Richtige zu ſein. Es möchte angehen, wenn nur etwa Angriffe auf Einzelpersonen in ganz privater Stellung vorlägen. In unſerm Fall iſt aber die römisch-katholiſche Kirche die Angegriffene, und daher dürfen wir nicht ſchweigen. Wir wenden uns vorzugsweiſe an die Geiſtlichkeit unſerer Gegend, in der Abſicht, ihr die Belehrung des katholiſchen Volkes über die unſerer Religion höchſt feindselige Wirkſamkeit des „Fortſchritt“ zu erleichtern. Auch für den ferner ſtehenden Klerus dürfte es nicht ganz wertlos ſein, einen Blick auf die Kampfweiſe eines offiziellen (ſ. „Soloth. Tagblatt“ vom 12. Februar) freiſinnigen Parteiorgans einen Blick zu werfen. — Wir haben nur die Nummern deſſelben im Auge, die von der jetzigen Redaktionskommiſſion gezeichnet ſind, welche vor einem Monat, am 18. Februar, die Verantwortlichkeit übernahm; weiter wollen wir nicht zurückgreifen.

In der erſten Nummer, welche die Redaktionskommiſſion

herausgegeben, wird über die Jesuiten derart gelogen, daß diese vielverdienten katholischen Ordenspriester als wahre Scheusale erscheinen; das ist eine sehr schwere Beschimpfung der römisch-katholischen Kirche, denn diese anerkennt die Jesuiten und achtet sie hoch. Der Zweck, der dem „Fortschritt“ dieses Mittel heiligen sollte, ist die allertiefste Herabwürdigung ihm mißliebiger Priester unserer Gegend, die er dann je nach Bedarf Jesuiten nennt. — Durch die Verlästerung des Zölibats im nämlichen Artikel wird der ganze römisch-katholische Priesterstand angegriffen und selbstredend auch die Kirche, welche diese Lebensweise von den Priestern fordert. Die Jesuitenmoral wird als vollendete Schlechtigkeit hingestellt; das trifft wiederum die römisch-katholische Kirche, weil sie die wirkliche Moral der Jesuiten billigt. Der jetzige Papst hat seine Studien größtenteils unter Jesuiten gemacht und schätzt dieselben sehr. Auch er wird also beschimpft durch die Auslassungen des „Fortschritt“, was zwar nicht zu verwundern, wenn ein Blatt so viel Gefinnungsrohheit bekundet, um, wie in Nummer 11 über die Krankheit des ehrwürdigen 90jährigen Greises im Vatikan nur Worte des Hohnes zu finden!

In Nummer 9 beschimpft ein Korrespondent vom Jura die katholischen Geistlichen überhaupt; er verhöhnt die katholischen Fastengebote, er macht der römisch-katholischen Kirche den perfiden Vorwurf, es brauche Einer nicht katholisch zu leben, sondern bloß alle Zeremonien mitzumachen und zur streitbaren Sekte zu gehören, dann sei er ein verdienstvoller Sohn der Kirche. — Zwei Seiten später nennt der „Fortschritt“ die Beichte ein trauriges, verderbliches Institut der römisch-katholischen Kirche; ebenfalls ein Angriff auf eine unserer Glaubenslehren!

In Nummer 11 verhöhnt er neben der schon erwähnten rohen Notiz über die Krankheit Leo's XIII. die von der römisch-katholischen Kirche gutgeheißenen Wallfahrten nach Lourdes und Trier, was überzeugte Katholiken verärgern muß. — Der Vatikan sei von den Jesuiten regiert, heißt es ferner; auch das ist im Munde des „Fortschritt“ eine maßlose Beschimpfung der Oberleitung der römisch-katholischen Kirche, weil eben dieses Blatt auch unter der jetzigen Redaktion die Jesuiten als förmliche Ungeheuer hinstellt. — Sodann wird ein Zitat angeführt, in dem eine Kirchenversammlung der römisch-katholischen Kirche ganz allgemein „obsoleter Hokuspokus“ genannt wird.

Die letzte der Nummern, die wir vor Augen haben, nennt es zügellosen Schachersinn des Klerus, für geweihte Gegenstände etwas zu fordern, verdreht die Anschauung der Kirche über bestimmte Tugenden auf plumpe Weise und ist so gehalten, daß die betreffenden Tugenden selbst der Lächerlichkeit preisgegeben werden. — Eine jüngst gehaltene Predigt in unserer Gegend wird entstellt und geschmäht, das berechtigte Vorgehen eines Priesters gegenüber einer Theateraufführung wird in verlegender Sprache kritisiert.

So viel über die fünf ersten Nummern der neuen Redaktionskommission.

Es fällt uns nun natürlich nicht im Traume ein, den „Fortschritt“ zu widerlegen; Gegner wie dessen Artikelschreiber

und Korrespondenten entheben uns durch sich selbst der Mühe einer Widerlegung. Es gilt da einfach, ihr Schreiben für unsere Gefinnungsgenossen möglichst unschädlich zu machen; das geschieht aber nicht dadurch, daß man sich mit ihnen des Längern abgibt und einläßt, sondern indem man ihnen von Zeit zu Zeit frisch ins Gesicht sagt, was sie sind und was sie können, damit denn doch nicht bei unsern Gegnern die Meinung aufkomme, Dummheit und Frechheit seien genügende Waffen, um die schon bald zweitausendjährige römisch-katholische Kirche zu bekämpfen.

Bei einer Widerlegung würde der „Fortschritt“ ja übrigens einfach nach bekannten und auch von ihm schon zur Genüge angewandten Mustern vorgehen; er würde meisterlich auskneifen, anstatt Rede zu stehen, mit neuen Angriffen auftreten, nach Bedarf wieder einige Effektstücke aus seiner Skandalmappe hervornehmen und sich geberden wie eine getretene Schlange! Vielleicht thut er's so wie so, wenn ihm, als dem Sprechsaal eines großen Teils der liberalen Lehrerschaft, nicht etwa der Zeitpunkt ein wenig ungeeignet scheint. Aber das ließe uns kühl bis an's Herz hinan; wir schreiben nicht wegen dem „Fortschritt“ und seinem Lesepublikum, sondern im Interesse der römisch-katholischen Bevölkerung unserer Gegend, die wir vor den Verleumdungen und Beschimpfungen des freisinnigen Organs gegen unsere Kirche gewarnt wissen möchten; ebenso vor dessen fortdauernden Aufreizungen gegen den Stand der römisch-katholischen Priester, Verheuzungen, — die stetsfort den konfessionellen Frieden stören würden, wenn auf unserer Seite in dieser Hinsicht nur der hundertste Theil der Empfindlichkeit vorhanden wäre, wie bei so vielen unserer Gegner!

Wir hoffen, die Haltung des „Fortschritt“ werde das katholische Volk immer mehr von der Wahrheit überzeugen, daß sich „freisinnig“ in der Bedeutung, die jetzt das ursprünglich schöne Wort hat, und „römisch-katholisch“ nicht miteinander vereinigen lassen, so wenig als Wasser und Feuer!

Wir hoffen ferner, daß man auf unserer Seite auch immer klarer einsehen werde, welche Stellung man dem „Solothurner Tagblatt“ gegenüber einzunehmen habe, da ja „Tagblatt“ und „Fortschritt“ solidarisch sind. Sie gehen beide aus der gleichen Druckerei hervor, sie sind Organe der gleichen Partei, sie werden zum Teil von den gleichen Leuten bedient und das „Tagblatt“ hat den scheidenden „Fortschritt“-Redaktor Dr. Rob. Marti mit Lob förmlich überschüttet — gerade zu einer Zeit, da die unerhörte Maßlosigkeit der Angriffe auf die römisch-katholische Kirche und deren Priester den Gipfelpunkt des Hasses erreicht zu haben schien.

Kirchen-Chronik.

Solothurn. Das Waisenhaus St. Ursula in Deitingen übersendet uns seinen dritten Jahresbericht, der eine erfreuliche Fortentwicklung der Anstalt konstatiert. Die Zahl der Pflegekinder ist, wenn auch nur vorübergehend, auf 21 gestiegen; im ganzen wurden während des Berichtsjahres 24 Kinder verpflegt.

In Anbetracht der zeitraubenden Entfernung der Pfarrkirche von der Anstalt, hat der hochwürdigste Bischof den Schwestern gestattet, das Allerheiligste in der Hauskapelle aufbewahren zu dürfen. War die Freude darüber schon groß, so sollte sie bald noch dadurch vervollständigt werden, daß die Anstalt ihren eigenen Geistlichen erhielt, der nun seit Anfang Oktober im sauber hergestellten Nebengebäude eine hübsche Wohnung gefunden hat.

Die Bilanz weist Fr. 6562. 55 Einnahmen und Fr. 5151. 90 Ausgaben auf; zu den Einnahmen kommen noch Gaben an Lebensmitteln, Kleidern, Holz, Wäsche, Möbel und Spielsachen im Werte von nahezu 1000 Fr.

Wichtige Erwägungen haben die Direktion zum Entschlusse gebracht, die gegenwärtige Waisenanstalt in ein eigens hiefür zu erstellendes Gebäude zu verlegen, der herrschenden Schwierigkeit in Unterbringung kleinerer Kinder nach Möglichkeit Rechnung zu tragen, schulpflichtige Pfleglinge nur eines Geschlechtes und zwar Mädchen aufzunehmen und damit den ehrwürdigen Schwestern des Bürgerospitals endlich die ersehnte Erholungsstation mit der nötigen Ruhe im jetzigen Wohnhaus zu sichern.

Möge das kommende Jahr das Waisenhaus St. Ursula einen recht großen Schritt vorwärts bringen!

Fribourg. M. le Chanoine Kleiser, éditeur des «Annales du B. P. Canisius» (édition français des «Canisiusstimmen») à reçu l'approbation suivante de l'Association et des «Annales» du B. B. P. Canisius par Sa G. Mgr *Déruez*, évêque de Lausanne et de Genève.

Fribourg (Suisse) 5. Mars 1899.

Monseigneur,

Pour propager la dévotion au B. P. Canisius et hâter, par son intercession, le retour des dissidents, à l'unité catholique, vous avez fondé, avec l'approbation du Saint Père, une association de zèle et de piété, placée sous le patronage du grand Apôtre de l'Allemagne et de la Suisse au XVI^me siècle.

En union avec nos Frères dans l'épiscopat, nous encourageons et bénissons volontiers cette Œuvre, destinée à conserver et à multiplier les fruits de salut produits dans les âmes par les fêtes du III^e Centenaire de la mort du Bienheureux, fêtes auxquelles vous avez pris une part si active et si digne d'éloges.

Puisse le *Bulletin mensuel*, qui doit servir d'organe à l'Association et de lien entre ses membres et dont vous venez de commencer la publication en langue française, trouver de nombreux lecteurs et accroître parmi nos chers diocésains la pratique des fortes vertus dont le B. P. Canisius reste pour notre époque de défaillance morale et de piété affadie un si parfait modèle!

Agréez, Monseigneur, une assurance de notre affectueux dévouement en Notre-Seigneur.

† *Joseph*, Evêque de Lausanne et Genève.

Italien. Rom. Am 13. März abends war Dankgottesdienst in der Peterskirche für die Genesung des hl. Vaters. Von 4 Uhr an zogen die Scharen des Volkes, Einheimische und Fremde, zu Fuß und zu Wagen nach dem Vatikan. Es war eine wahre Völkerwanderung, mindestens 60,000 Personen. Etwas nach 5 Uhr trat der Kardinalstaatssekretär Rampolla, der zugleich Erzpriester von St. Peter ist, mit dem ganzen Domkapitel und den Zöglingen des päpstlichen Seminars in feierlicher Prozession an den Hochaltar und die Sänger von St. Peter, verstärkt durch die päpstliche Kapelle, sangen die Mottete von Musikdirektor Mustafà: «Oremus pro Summo Pontifice!» Dann stimmte der Kardinal das Te Deum an, welches verzweife abwechselnd vom ganzen Volke einstimmig und von der Sängerkapelle sechsstimmig gesungen wurde. Nach dem Segen ergossen sich die Volksmassen auf den St. Petersplatz, wo die Beleuchtung begann. Die Fassade der Peterskirche strahlte in Tausenden von Lichtern, die Kolonnaden und die beiden Springbrunnen leuchteten in blauem und rotem bengalischen Feuer und der ganze Borgo glänzte im herrlichsten Lichtmeere. Und wie ein Meer wogte auch die freudig erregte Volksmenge auf und ab und verhielt sich dennoch still und ruhig; nur wenn da und dort eine bengalische Flamme aufblühte, wurde sie unwillkürlich mit allgemeinem Händeklatschen und mit dem staunenden Ausruf: «Quanto è bello!» begrüßt. Kein Mißton trübte die schöne Feier, welche auf's neue bewies, daß trotz allem und allem das Papsttum in Rom noch immer feste Wurzeln gefaßt hat und durch keine weltliche Gewalt sich austilgen läßt. «Non prævalebunt.» „Sie werden es nicht übermächtigen.“ („Waterland.“)

Kleinere Mitteilungen.

Schreiben Prof. Dr. Schells an seinen Bischof. Nach dem „Würzburger Diözesanblatt“ (Nr. 10) hat Professor Schell an den dortigen Bischof folgendes Schreiben gerichtet:

„Ehrwürdigster Herr Bischof! Dem Dekret, wodurch die heilige Kongregation des Index die vier von mir geschriebenen Bücher, nämlich Die Dogmatik, Die göttliche Wahrheit des Christentums 1895, 1896, Katholizismus als Prinzip des Fortschritts 1897, Die neue Zeit und der alte Glaube 1898 auf den Index der verbotenen Bücher zu setzen für Pflicht gehalten hat, unterwerfe ich mich mit dieser Unterschrift mit allem Gehorsam und aller Ehrfurcht, wie es sich geziemt. Dr. Hermann Schell, Professor der Theologie.“

Es ist heute, schreibt das Stuttgarter „Volkblatt“, festgestellt, daß die kirchenfeindliche Presse „die Erklärungen, welche Schell vor seiner Unterwerfung in den Kollegien vom 27. Februar abgab, in entstelltem, ja teilweise geradezu in gefälschtem Wortlaut verbreitet hat.

Freuen wir uns über den schönen Sieg des Gehorsams bei dem Würzburger Professor, der hiedurch allem, was er bis jetzt der Kirche genügt, die Krone aufsetzt und die Hoffnungen unserer Gegner gründlich zu Schanden gemacht hat.

Litterarisches.

Thimotheus. Briefe an einen jungen Theologen. Von Franz Hettinger. Zweite Auflage, besorgt von Dr. Albert Ehrhard, Professor an der Universität Würzburg. Mit Approbation des hochw. Kapitelssekretariats Freiburg. Freiburg i. Br. 1897, bei Herder. Preis br. M. 4. 50, geb. M. 6. 30.

Von seinem ersten Mannesalter an hat den verewigten Professor Hettinger jene herrliche Zierde unter den katholischen Gelehrten Deutschlands, sein Beruf an die Priesterschaft hingewiesen. Und für diese Wirksamkeit blieb er begeistert bis an sein Ende. „Es ist etwas so Großes, so Herrliches um eine reine, fromme, strebende, für alles Hohe und Heilige begeisterte Jünglingsseele; alle Güter der Welt und alle Wissenschaft und alle Talente kommen ihr nicht gleich. Tausende und Tausende ihres Alters ringsumher heften ihren Blick auf den Boden und suchen nur nach dem, was der Erde angehört und ihre Seele wird auch erdenhaft; ihr Leben vergeht wie alles Irdische vergeht und sie sind dahin, als wären sie nie gewesen und geboren. (Ecc. 44. 9).“ So lesen wir im Vorwort des vorliegenden Werkes.

Ein Führer für die Theologen und die jungen Priester ist also der „Thimotheus“. Würde jeder von ihnen die in warmer, edler, oft glanzvoller Sprache — wie man sie bei Hettinger gewohnt ist — vorgetragenen Lehren recht tief erfassen und beherzigen, so wären die Gefahren, die dem katholischen Priestertum vom Zeit- und Weltgeiste drohen, überwunden. Hettinger selbst hat in seinen letzten Lebensjahren diese Schrift als sein Testament bezeichnet; er erlebte deren Erscheinen nicht mehr, denn am 26. Januar 1890 wurde er durch den Tod aus seinem Wirkungskreise herausgerissen; die erste Ausgabe besorgte dann ein Schüler und Freund des Verewigten, Bibliothekar Dr. F. B. Stamminger.

Die nötig gewordene zweite Auflage besorgte ein anderer Schüler des Verewigten, der Würzburger Universitätsprofessor Dr. Ehrhard. Wir möchten an Stelle einer für eine Schrift Hettingers unnötigen Empfehlung in unserm Blatte besonders darauf hinweisen, daß nicht nur Theologen und junge Priester, sondern alle Mitglieder des Klerus aus dem Lesen und Wiederlesen dieses herrlichen Buches den größten Nutzen und hohen Genuß schöpfen werden.

Italienischer Beichtspiegel mit einem Anhang italienischer Gebete für den Empfang der hl. Kommunion und der letzten Delung. Von Dr. Lorenz Werthmann, Erzbischöfl. Geistl. Rat. Mit erzbischöflicher Approbation. Freiburg i. B., bei Herder. Preis br. 45 Pfg.

„Ein Lot Wissenschaftlichkeit gibt man gern preis, wenn man damit ein Pfund für die Praxis gewinnt“, — dieser Gedanke mag dem vielverdienten Redaktor der deutschen „Charitas“ bei der Herausgabe des „Italien. Beichtspiegels“ vorgeschwebt haben, zumal dies in erhöhtem Maße gilt, wenn „das Pfund für die Praxis“ den unsterblichen Seelen

zu gut kommt. Das Büchlein bietet einen praktischen und vollständigen Beichtspiegel in deutscher und italienischer Sprache; die entsprechenden Fragen stehen einander gegenüber. Der italienische Text ist in deutscher Aussprache gegeben, so daß ihn ein Priester benützen kann, der gar nicht italienisch studiert hat. So kommt der Beichtspiegel sicher einem Wunsch sehr vieler eifriger Priester entgegen. Um noch etwa ein Lot mehr für die Praxis zu gewinnen, wünschten wir in der 2. Auflage, die sehr bald nötig werden möge, die Bemerkung, daß das italienische *ch* und das *c* vor *a*, *o* und *u* wie *i* oder *e* lautet als das deutsche oder gar das schweizerische *K*! — Jeder Geistliche, der Italiener im Gebiete seiner Seelsorge hat, möge in der jetzigen Zeit zur Erfüllung der Osterpflicht das vortreffliche Büchlein unverzüglich kommen lassen!

Kirchenamtlicher Anzeiger.

Nota pro clero.

Meminerint R. D. Parochi Collectæ feria VI. in Parasceve faciendæ pro Terra Sancta.

Die bischöfliche Kanzlei.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1899.

	Fr.	St.
Uebertrag laut Nr. 11:	3164	50
Kt. Aargau: Dietwil, Hauskollekte	250	—
Baden, von Fr. R. durch H. Pfarrhelfer Karli	200	—
Kt. Luzern: Stadt Luzern, von R. E.	200	—
„ „ von Familie G. A.	50	—
„ „ von S. H.	5	—
Hildisrieden	80	—
Kt. Schwyz: Muotathal, durch das hochw. bischöfl. Kommissariat	300	—
Kt. Zug: Stadt Zug, von einer verstorbenen Frau durch J. D.	54	—
„ „ von sel. Frau Gen. Meienberg, it.	21	80
„ „ von sel. Jgf. A. M. Sidler, it.	100	—
	4425	30

b. Außerordentliche Beiträge pro 1899.

Uebertrag laut Nr. 11:	6900	—
Schenkung einer Aktie des kathol. Vereinshauses in Luzern, von einem Freiämter Geistlichen	500	—
Vergabung durch Jgf. M. B., Kts. Luzern, (Nutznießung vorbehalten)	500	—
Vergabung von einer Aargauerin W. B. in M. (Nutznießung vorbehalten)	500	—
	8400	—

Der Kassier: J. Duret, Propst.

Für Kirchen-Arbeiten

in den verschiedensten Stein- und Marmorarten
als:

Altäre, Säulen, Taufsteine etc.

32⁶¹ empfiehlt sich**Herm. Adler-Stüdel,**
Langendorf (Solothurn).

Marmorindustrie mit Wasserkraft. — Zeugnisse über gelieferte Arbeiten stehen zu Diensten.

Die Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Typographen des heiligen
Apostolischen Stuhles in Einsiedeln, Waldshut und Köln, besitzt die**Größte Auswahl**
katholischer Gebet- und Betrachtungsbücherfür die Bedürfnisse eines jeden Alters und Standes sowie für alle Zeiten
des kath. Kirchenjahres. — Sämtliche Andachtsbücher sind von
hochw. Bischöfen oder geistlichen Obern approbiert und genehmigt. — Die Aus-
stattung zeichnet sich vorteilhaft aus durch Illustrationen im Texte, passende
Titel- und Einschaltbilder, sowie durch guten Druck und Papier. — Die
Preise unserer Gebet-, Haus- und Familienbücher sind anerkannt die billigsten! Kataloge
auf Verlangen gratis und franko. 33Bug
Zeughausgasse**Blumenfabrik**Bug
Zeughausgasse

von

Schwestern Abegg

empfehlen sich für alle in die Fabrikation künstlicher Blumen einschlagenden Arbeiten, als:

Spezialität in Kirchenblumen,Braut- und Totenkränzen, Trauer-Andenken, Topfpflanzen, einzelnen Blumenbestandteilen etc.
unter Zusicherung prompter und billiger Bedienung. 25⁷Soeben ist in **zweiter, verbesserter Auflage** erschienen und durch alle Buch-
handlungen zu beziehen: 29**Handbuch der bibl. Geschichte für die Unterstufe der kath.
Volkschule.** Von Dr. A. Blattfelter. 2. Aufl. 78 S. 8°. 80 Pfg."..... Die Bearbeitung zeigt pädagogisches Geschick, Berufsreudigkeit und richtiges
Erkennen der Zwecke des biblischen Geschichtsunterrichtes."

(Büchermarkt, Krefeld, Nr. 7, 1896.)

"..... Wir wünschen, es möge das Büchlein in allen kath. Schulen im Gebrauche
stehen." (Litteraturbl. für kath. Erzieher, Donauwörth, 1896, Nr. 14.)

Trier.

Pantinus-Druckerei.

**! Kirchenblumen!**Altarbouquets und Guirlanden, nach Angabe, in feiner und billiger Ausführung
empfehlen**Ch. Vogt, Blumenfabrik, Baden (Schweiz).**NB. Viele Anerkennungs-schreiben der hochw. Geistlichkeit. 26⁹Die Buch- und Kunstdruckerei Union hält für
alle römisch-katholischen Pfarrämter stets zu
billigen Preisen vorrätig: weiße Converts mit aufge-
druckter Adresse der bischöflichen Kanzlei in Solothurn.

Druck und Expedition der Buch- und Kunstdruckerei „Union“ in Solothurn.

Haushälterin.Eine Person, die im Kochen, Haus- und
Gartenarbeit tüchtig, wünscht Stelle bei einem
geistlichen Herrn. Eintritt Monat Mai.
Gefällige Offerten erbeten unter Chiffre
Q. W. 2488 poste restante Luzern. 32**Oil,**per Liter zu Fr. 1. 10 für Ewiglicht, Patent
Guillon, liefert in vorzüglicher Qualität
Franz Benziger, z. Schwert,
Einsiedeln.1⁸⁹ Garantie: Zurücknahme.

Das beliebte

Karwochenbüchleinvon Katechet M. Käber bringen wir in
freundliche Erinnerung. Preis 50 Cts.
19⁵ Käber & Cie., Luzern.**Hl. Grab-Kugeln**in allen Farben und starkem Glas empfiehlt
in bester Ausführung und billigstJ. Fähr z. Glashalle,
Rapperswil.28¹**M. Bättig, Blumenfabrik,**
Sempach.Obige Firma, eine der ältesten in dieser
Branche, empfiehlt sich der hochw. Geistlich-
keit, sowie den Wohltätigern und Freunden
des Kirchenschmuckes zur Anfertigung von
Bouquets, Kränzen, Guirlanden etc.
zu kirchlichen Zwecken. — Bestandteile
werden ebenfalls geliefert. Geschmackvolle und
solide Ausführung wird zugesichert. 6²⁶**Plattenbeläge** 108¹³für Kirchen und Klöster erstellt zu billigsten
Preisen **Franz Jos. Stenz,** in Menzigen-
Bug. Referenzen zu Diensten. (S312543.)In der Buch- und Kunstdruckerei Union
in Solothurn ist zu beziehen:**Erinnerungen aus meinem Leben**mit einem Anhang von Predigten
von**Melchior Schlumpf,**ehemaliger Domherr und bischöf. Kommissar,
Dekan und Pfarrer in Steinhausen; heraus-
gegeben von Karl Josef Schlumpf, Pfarr-Ne-
signat, in Mellingen.

Preis Fr. 1. —

Manual Applicationen

für Jahrestiftungen

(5 div. Formulare)

liefert in beliebigen Bogen, event. auch soltd
gebunden Buch- und Kunstdruckerei Union.